



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit besten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Commissionätsamt zu Dien (Zeltung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Woeglers Kunsthandl. in Pesh u. bei allen k. k. Postämtern.

29.

Samstag 10. April.

1841.

Die Bettlerin.

I.

Aus der Thür einer halbverfallenen Hütte in Trastevere, aus welcher kein Lichtstrahl in die ringsum herrschende Finsterniß hervorbrach, stürzte eine weibliche Gestalt, ganz in grobes Sattuch gehüllt, so daß selbst die Züge des Gesichts unter den Laternen, an denen sie vorbeistief, gänzlich unkenntlich blieben. Mit raschen Schritten wandte sie sich der Tiberbrücke zu, und als sie dieselbe erreicht, stützte sie sich, wie von der Anstrengung des Laufes ermattet, auf das Geländer. Erstarrt schauerte durch ihre Glieder, denn die Januarälte brang in die unförmliche Bekleidung, welche nur in der Eile übergehungen schien »Heilige Jungfrau!« murmelte sie in sich hinein, »gib mir Kraft, den Kelch zu leeren! Zwei Menschenleben« — und wiederum schauerte sie zusammen — »hängen an meinem Entschluß, darunter eines mir theurer als das meine!« — Neu gestärkt eilte sie mit beflügeltem Schritt über die Brücke dem bewohntesten Stadttheile zu, wo sie sich an die Mauer eines Palastes kauerte, nachdem sie Gesicht und selbst die Hände auf das Sorgsamste verhüllt hatte. Nicht lange währte es, so schritt ein Pärchen vorbei, das der Liebe Seligkeit in vollen Zügen zu genießen schien. — »Nun, Bianca,« sprach der Herr, »morgen Abend haltet Euch bereit, mit mir zum Maslenball zu fahren. Den Anzug werde ich Euch schicken,

und er soll so glänzend sein, daß ein russischer Fürst schon ein ganz anständiges Brautgeschenk damit machen könnte!« — »Diese großen Kosten eines Balles wegen? Verschwendung mein Theurer!« — »Ueberflüssig mag es sein, daß Ihr Euch schmückt; wer kann den Diamant schmücken! Verschwendung aber wäre das höchste Kleinod nicht, zu Euren Füßen niedergelegt, und was hat mir Geld für einen Werth?« — Eine verhüllte Hand streckte sich eben nach ihm aus, er stieß sie zurück mit den Worten: »daß dies Bettelvolk auf der Straße geduldet wird!« und ging weiter, prahlend wie zuvor.

Noch Mander, der vom heitern Feste heimkehrte, kam bei der Stelle vorüber, beachtete die so schweigsam hingehaltene Hand nicht oder sprach wohl gar Verwünschungen aus. Bange Seufzer und leises Schluchzen ranaen sich aus der Brust der Unglücklichen, und fast sank ihr der Muth; sie wollte gehen, als ein junger Mann, ein Sammetbaret auf dem Haupte, in ein kurzes Mäntelchen gehüllt, trällernd den Wea daherkam. Noch einmal streckte die fast Verzweifelte die bittende Hand aus, und mit einem Tone, der Furcht und Scham andeutete, wagte sie die Worte: »Mich hungert!« auszusprechen. Der Jüngling stuzte, sah die erbarmenswerthe Gestalt an, griff in die Tasche und holte zwei Scubi daraus hervor. Er betrachtete sie, ging dann auf die Bettlerin zu, reichte ihr den einen und sprach mit fremdartigem Dialekt: »Das ist mein ganzes Vermögen, Mütterchen; aber Hunger thut weh, ich hab's wohl auch erfahren! Du sollst mit mir theilen, da hast du einen Scubi!« — Kaum hatte er ihr denselben in die Hand gedrückt, als ein großer Kerl auf die Bettlerin loskürzte, sie beim Arm ergriff und rief: »Aha! da ist ja wieder eine von dem verdammten Gezüchte, das den Herrschaften die Promenaden verleidet! Fort mit ihr zur Haft!« — Empört über das rohe Verfahren des Schergen, trat ihm der Jüngling ganz nah, und indem er seine Hand ergriff, um die Unglückliche von ihm loszumachen, fragte er: wer ihm das Recht gegeben, eine Frau auf offner Straße so hart anzufahren? — »Hab' ich etwa nicht gehört, wie Ihr von dem Weibe angesprochen worden?« — »Nun wohl, was habt Ihr dagegen einzuwenden, wenn eine Verwandte von mir zu mir auf Borg geht? Glaub' Ihr, Schulden dürften nur reiche Leute machen? O nein, die haben nur das Privilegium, sie nicht zu bezahlen!« — »Eine Verwandte von Euch und borgen, borgen?« — »Ja, mein Guter! — Hütet Euch künftig vor Uebereilungen der Art!« erwiderte der junge Mann, den seine Tracht schon längst als einen Maler, seine Aussprache als einen Deutschen kund gemacht, indem er der Bettlerin den Arm reichte und mit ihr, zur großen Verwunderung des verblüfften Schergen, davoneilte. Bis zur Silberbrücke geleitete der Maler seine schnell erlangte Verwandte, nachdem er den Weg erforscht, den sie zu verfolgen hatte, und wenige Worte nur wurden zwischen Beiden gewechselt, da sie auf seine Fragen furchtsam und einsilbig antwortete. An der Brücke ließ er ihren Arm los und den zweiten Scubi noch in ihre Hand gleiten mit den Worten: »Da nehmt, Arme, ich bin ja jung und kräftig, und Wohlthun trägt Zinsen bei'm Herrn dort oben. Lebt wohl, möge der Himmel Euch günstiger werden!« — Sie trennten sich nach entgegengesetzten Seiten.

(Fortsetzung folgt.)

Untrüglichkeit der Chemie.

Zeit dem Prozesse der Laffarge, der jetzt seine vollständige Erlebigung gefunden, da auch der Kassationshof jene Gründe, die gegen die Nichtigkeit des beobachteten Verfahrens aufgestellt waren, zurückwies, ist die Chemie förmlich wieder Mode in Paris geworden, und Experimente auf Experimente werden versucht. So trat neulich ein Fürst der Wissenschaft (ein Ausdruf, den die Advokaten erfunden haben, und mit vieler Grandezza in ihren Maidoyers anwenden) in den Saal, wo er seine Vorlesungen vor einem, wenn auch nicht gelehrten, doch gewählten Auditorium zu halten pflegte, mit ihm waren fünf Pferde; er stellte sie seinen Zuhörern vor, sie sollten ihm als passive Zeugen einer wichtigen Erfahrung dienen, deren er sich rühmte. Der Professor fing nun an zu dociren, setzte weitläufig Alles auseinander, was sein System an Vorzügen vor allen anderen voraus habe, und ging dann zum praktischen Beweise seiner Theorie über, er ließ alle fünf Pferde eine gleiche Dosis Arsenik nehmen; vier Pferden ward ein Gegengift eingegeben, das fünfte sollte allein eines jehes Todes sterben. Vornetten wurden auf diesen Kandidaten eines frühen Todes zu höchster Ehre der Wissenschaft gerichtet, Jedermann erwartete die Wirkung des Arseniks auf das schlanke, kräftige Thier. — Aber noch trüglisch ist des Menschen Wissen. Das mit Arsenik vergiftete Thier blieb fest und ruhig stehen, während seine vier Kollegen, die Gegengift bekommen, zitterten, bald hinsürzten und unter gräßlichen Konvulsionen starben. Das Pferd, das am Arsenik hätte umkommen sollen, hat ein raritätenlustiger Engländer um einen hohen Preis gekauft.

(Berliner Figaro.)

C h a r a d e.

Laut schmettern die Hörner durch Waldesnacht,
Es hellen die Hüden, die Büchse krakt;
Und unter Halloh und Jubelgeschrei,
Eilet die Schaar der Jäger herbei —
Da springt aus dem Dickicht mit lauschendem Ohr,
Der Sylben erste mit Schrecken hervor;
Und richtet den Gnade stehenden Blick,
Noch einmal nach dem Verfolger zurück. —
Verschlossen jedoch ist des Waidmann's Herz,
Was kümmer ihn fremder tödtender Schmerz;
Er athmet ja nur für die eig'ne Luft,
Und sendet das Blei in des Thieres Brust.

Mein Zweites dem Ersten nah' verwandt,
Ist auch als Instrument bekannt —
Als Stein entlokest du Funken mir —
Selbst einen Dichter nenne ich dir, —
Auch kannst du, Leser, ohne Beschwerden
Durch mich sehr leicht zum Könige werden.

Mein Drittes hat Helden, die viel gewagt,
Mit Angst und Entsetzen in Furcht gesagt. —
Man findet mich ferner auch eingeengt,
Obwohl ich schon oft meine Fesseln gesprengt;
Nur wenn ich zu schwach mich zu retten bin,
So fall' ich dem Feinde als Opfer hin;

Doch — wenn ihm mein Umgang auch Freude macht,
So wird er durch mich oft zur Erde gebracht. —
Trotz dem, daß ich Jene zu Boden gezogen,
So bin ich doch Andern in Gnaden gewogen;
Hab' Manche aus Nichts schon emporgerühret,
Die fleißig und thätig nach mir gerungen. —
Und hast du den Sinn dieser Worte verstanden,
So bin ich auch sicher bei dir vo' handen.

Ist matt und gebrochen des Sterbenden Blick,
So ruft ihn mein Ganzes zum Leben zurück;
Er lächelt noch einmal, neu kehret die Kraft,
Doch war es die Letzte, die ich ihm verschafft.

August Nagel.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Berlin. Fräul. Carl macht hier das höchste Furor. Nicht nur, daß sie die Berliner im wahren Sinne des Wortes entzückt, erhält sie noch von allen Seiten Eintabungen auf Gastrollen. So hat ihr auch bereits der Direktor der nach Paris bestimmten deutschen Oper geschrieben. Ferner wurde sie aufgefördert in Hamburg, Breslau, Danzig &c. zu gastiren. Wie sie hier beurtheilt wird, mögen folgende Auszüge beweisen. Die »Berliner Theaterzeitung« sagt: »Mit freudigem Stotze kann das Berliner Publikum diese ausgezeichnete Sängerin als eine heimische begrüßen, denn ein Talent wie dieses, welches durch den beharrlichsten Fleiß einen so hohen Grad von Ausbildung erlangt hat, gehört schon an und für sich zu den seltenen Erscheinungen. Delle. Carl debütierte auf unserer Bühne zum ersten Male. — Zwischen ihrer letzten Anwesenheit in Berlin und jetzt liegt ein Zeitraum von einigen Jahren, in welchem sich die Künstlerin noch bedeutend vervollkommen hat. Ihre Stimme ist von außerordentlichem, höchst seltenem Umfange u. klangvoller Fülle des Tons. Die Volubilität derselben hat noch zu-

genommen; ferner steht Henriette Carl auch als dramatische Sängerin jetzt auf einer weit höhern Stufe als früher. — — Als Norma ärtete sie großen Beifall und kühnliches Hervorrufen. Ihre Individualität eignet sich scheinbar für solche Rollen, wie die Albina im »Liebestrank«, weniger, denn noch müssen wir gesehen, daß unsere Erwartungen auch hierin weit übertrouffen wurden, u. die Künstlerin in jeder Beziehung ausgezeichnet war, wenn wir auch nicht in Abrede stellen können, daß sie in allen Rollen, worin sich großartige Effekte erzielen lassen, stets am meisten befriedigen dürfte. — Jedensfalls gehört sie zu den ausgezeichnetsten Sängerinnen, welche wir jemals gehört.« — Ueber die Mitwirkung der Künstlerin in einem Konzerte äußert sich der »Figaro«: »Eine für das Publikum höchst angenehme, mit rauschendem Applaus empfangene Erscheinung war Dem. Henriette Carl. Sie trug eine Arie von Veriani vor, worin sie die größte Volubilität und Fülle ihrer herrlichen Stimme entwickelte. Bereitwillig erfreute auch die ausgezeichnete Sängerin die Versammlung durch den kelen, originellen Vortrag einer Caravella von Rossini u. erwarb sich dadurch

den lebhaftesten Beifall.« — Ihre nächste Vorthie im Königl. Opernhause wird die Donna Anna sein.

Prag. Bei der merkwürdigen Abnahme guter Tenoristen, dürfte es nicht uninteressant sein zu erfahren, daß Herr Carl Vergründ, ein geborner Dfher, bei Gelegenheit eines Privat-Konzertes eine der schönsten Tenorstimmen entwickelte. Der Tüchtigkeit seines Gesangsmeisters Hrn. Hofweg, so wie dem eminenten Talente und Fleiße Herrn Vergründs nach zu urtheilen, läßt sich mehr als Mittelmäßiges erwarten; er ist in dem Anschwellen und Fallentassen der Töne, in dem Ausdruck und dem Vortrag sehr weit, u. sein erstes Auftreten ließ einen ehrenvollen Eindruck zurück.

Art.—3.

Hamburg. Guklow macht folgende verkäufliche Anzeige bekannt: »Da meine mehrfachen Mahnungen an Bühnenvorstände, die mir das ohnedies niedrig genug gestellte Honorar für meine Dramen: »Richard Savage« u. »Werner« noch schuldig, ohne Erfolg blieben, so sehe ich mich genöthigt, anzuzeigen, daß ich jeden Bühnenvorsteher, der mir binnen 14 Tagen de dato nicht gerecht geworden ist, durch das Organ der Theater-Chronik namhaft machen werde. Zu diesen saumseligen Zahlern rechne ich auch die, welche sich von andern Bühnen die Manuskripte widerrechtlich zu verschaffen wußten. Bühnenvorstände, die ich, im Fall des Schweigens auf diese Anzeige und Aufforderung, gerichtlich verfolgen werde. — Wie traurig u. unzart, einen Autor zum Geschäftsmann zu machen!

Hamburg, den 20. März 1841.

Dr. Carl Guklow.«

Petersburg. »Le verre d'eau« macht hier Furore, das Theater ist jedes Mal brechend voll, und mit Mühe wird man eines Billets habhaft. Die Hauptrolle wird wieder von der

unübertrefflichen Mad. Allan (Königin Anna von England) gespielt. Das deutsche Theater dreht sich wie ein Kreis nur um zwei Hauptpersonen, der schönen Demois. Miller und dem Komiker Mohr; das deutsche Repertoire ist nicht sehr reich an neuen Stücken, und wenn nicht Hr. Börner thätig Hand in Hand mit den obengenannten Personen gehen würde, so wäre es gar zum Verzweifeln.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Ein Hr. J. H. Kessel »besugter« Lehrer der englischen Sprache in Wien, hat herausgegeben bei dem Verleger Ignaz Klang, einen »englischen Spaßvogel, oder Sammlung witziger, sauniger, heisender u. scherzhafter Anekdoten.« Der Verleger sagt in seiner Ankündigung: »Dieser Vogel ohne Federn, Flügel und Schnabel singt 161 Stücke. Ernst u. Scherz, Wisse, Klugheit und Feinheit, Witz und Widersinn wechseln mit einander ab, u. bilden so ein höchst originelles Mademelum — dabei ist der Inhalt, obwohl sehr pikant, jedoch nicht im geringsten anstößig; daher das Büchlein selbst jungen Gemüthern und Mädchen getrost in die Hände gegeben werden kann.« — Herr Klang ist auch Verleger des weltberühmten »englischen Dampftrichters, wodurch Jedem die englische Sprache in drei Lektionen eingegeben wird.« Dieser Trichter für drei Lektionen ist 202 Seiten stark und so schlecht, daß Jeder, der sich damit eintrichtern ließ, vielweniger weiß als vorher. —

Mignon-Beitrag.

London. Der Themsetunnel ist nun so weit fertig, daß das Schild bis unter das trodene Land, jenseits des höchsten Wasserstandes der Themse vor-

gehoben werden konnte. Es ist nun keinerlei Gefahr mehr zu beforgen, und im Sommer soll dieses Riesenwerk für den allgemeinen Verkehr eröffnet werden. Die Königin hat dem Erbauer desselben, Ingenieur Brunel, die Ritterwürde ertbeilt. — Der Knabe Jones, der kühne Eindringler in die Gemächer des königlichen Vasaates, wird noch immer vielfach besprochen. Als er zum erstenmale in den Buckingham-Vallast eingebracht war, wollte der bekannte Amerikaner Fenimore Cooper ihn mit nach Amerika nehmen, um das Glück eines, wie er glaubte, leken und müthigen Burfschen zu machen. Jones aber, ein plumper, schweigsamer und hartnäckiger Junge ging nicht mit. Darauf fand sich der spekulative Direktor eines der kleineren Londoner Theater bei Jones Vater ein. Dieser Mann, der die Neugier u. Klatschsucht vieler seiner Landsleute kennt, hatte ein Stück: „Das Eindringen, oder: der ungebetene Gast“ schreiben lassen, in welchem der ächte Eindringling, Jones, die Hauptrolle spielen, und dafür eine nicht unbedeutende Summe bekommen sollte. Der Vater aber willigte nicht ein, und so kam der Direktor um eine gute Summe Geldes, John Bull um ein Spektakel und Jones, der seine Hofgelüste nicht zähmen konnte, durch Vermittlung eines ihm befreundeten Küchenjungen zwar wieder in den Vallast, aber auch wieder ins Gefängnis.

Pariser Tabletten. Der Violinist Haumann verkaufte an Herrn Vonoska hier eine Geige für 80,000 Fr. unter der Zusicherung, daß dieselbe eine ächte Guarnerio sei. Einige Zeit später glaubt Vanoska die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß die Richtigkeit der Geige in Zweifel gezogen werden dürfte und verlangte Annullirung des Kaufs wie Zurückzahlung der Kaufsumme. Haumann will nicht darauf eingehen u. die Sache

kommt zum Prozeß. Der Pariser Gerichtshof bestellt drei Sachverständige; diese erklären dieses Instrument für ächt, nur glauben sie, einige spätere Ausbesserungen zu bemerken, welche nicht die Hand eines Guarnerio verriethen, und darauf hin entscheidet dann der Gerichtshof, daß — der Kaufvertrag als null und nichtig angesehen werden müsse. Haumann hat an eine höhere Instanz appellirt. — Scribe, dieses Glückskind des französischen Dramas, hat es von allen Schriftstellern wohl am besten verstanden, aus Tinte Gold zu machen. Seit seinem ersten auf der Bühne erschienenen Stücke hält derselbe eine genaue Verzeichnung über die Aufführungen und den Ertrag seiner Fabrikate. Dreißig Jahre hind es jetzt seit (1811) sein erstes Stück im Theater des Boulevard gegeben wurde; das längst mit den meisten nachfolgenden vergessene Stück hieß: „der Derwisch.“ Am 31. Dezember des Jahres 1840 zeigte der Autor des Verre d'eau einigen Freunden sein Rechnungsbuch, woraus sich ergab, daß Scribe bis zu jenem Datum von den französischen Theatern nicht weniger als 2,102,000, sage zwei Millionen, hundert und zwei tausend Frank's eingestrichen hat!!

Etwas von Allem. In einem Provinzialstädtchen Frankreichs gastirte eine berühmte Sängerin und entzückte das Publikum. Der Magistrat rieth lange hin und her über einen ihr zu gebenden Beweis der Anerkennung; da ließ man endlich Verches- und Wackelpasteten backen und schickte sie ihr. Sie war damit zufriedener als mit Lorbeeren. — Die orientalische Angelegenheit hat in London zu guter Letzt noch Haut und Haar gekostet. Im Victoria Hotel waren seit Wochen schon zwei Marqueurs, ein Engländer Gardener und ein Franzose Francis, über die Levante in

Streit gerathen. Als nun Frankreich der letzten Konvention beigetreten war, jubelte Gardener; François aber nahm dieses so übel auf, daß er jenem eine Kanne mit siedend heißem Wasser über den Kopf goß. Darauf entfloß er, und ließ den gesotteten Gardener halbtrennt auf einer Treppe. — Der Klavierspieler Liszt gibt jetzt in Paris musikalische Morgenunterhaltungen; die Engländer nennen diese *Matinées musicales* seit Kurzem *Morning-Soirées*, zu deutsch: Morgen-Abendgesellschaften! — Die Schauspielerin Rachel ist nun wirklich auf 45 Monate beim *Theatre français* mit 300,000 Franks engagirt. Sie erhält nämlich jährlich 60,000 Frks., hat aber drei Monate Urlaub. Raporte will sie in London sehen lassen, u. ihr für jede Vorstellung 3500 Franks geben. Ihr genügsamer und bescheidener Vater, Herr Felix, soll jetzt sehr guter Laune sein; vor ein Paar Jahren sang er mit seiner Tochter Bänkelsängertlieder in Lyon etc. — Miss Anna Nobena Laidlaw, eine englische Klaviervirtuosin, welche auch in Deutschland einen Namen hat u. zugleich eine sehr liebenswürdige Dame ist, soll — wie mehrere Journale behaupten — von einer reichen Engländerin adoptirt worden sein, jedoch unter dem merkwürdigen Versprechen — nie zu heirathen. — In Rußland sind im Jahre 1840 Mordthaten geschehen 1100, Selbstmorde 1300!! — Das erste neue Stück auf dem k. Hofburgtheater in Wien wird „*Vatka*“ von Goglow sein. — Das Hoftheater am Kärnthnerthor beginnt am Ostermontag seine italienischen Vorstellungen mit dem „*Bravo*“ von Mercadante. — Mad. Schödel und Hr. Breiting werden auf der Josephstädter Bühne gastiren, auf welcher die Opern: „*Guido und Genevra*“, „*die Märtyrer*“ und „*Ezra* und Zimmermann“ vorbereitet werden. — Ein Kaufmann, John Dylow in Lon-

don ließ vor seinem Laden einen Schild mit folgender Inschrift aushängen: „*Manufaktur- Waaren-Handlung von John Dylow, welcher eine Frau sucht.*“ Der Zubrang von jungen und alten Damen war so groß, daß man in den ersten 8 Tagen gar nicht in den Laden gelangen konnte, um sein Geld loszuwerden — Thalberg, der sich gegenwärtig in Wien befindet, gedenkt nach seinen dortigen Konzerten auch Pesth zu besuchen.

Lokal-Beitrag.

E. W. Pircher. Dieser ausgezeichnete Pianist, dessen Name gewiß bald in ganz Europa Wiederhall finden wird, hat uns nun verlassen, nachdem er in zwei Konzerten und in mehreren Privatzielteln die Zuhörer entzückte und ihm auch die hohe Ehre zu Theil wurde, vor Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin *Herminie* die herrlichsten Proben seiner vollendeten Virtuosität an den Tag zu legen. Der Künstler zeichnet sich vorzüglich durch seine besondere Originalität aus. Er hat kein Vorbild, das ihm zum Muster dient; er geht seinen eigenen Weg und sein Spiel athmet durch und durch Genialität, Zartheit und Ausdrück, Leichtigkeit und Seele schmiegen sich in das Idyllisch-Elegische seines Vortrags, was hauptsächlich seine Leistungen charakterisirt. In allen seinen Piecen spricht sich eine interessante Individualität aus, die so gemüthlich ansprechend, so hineinziehend-umfänglich ist, daß wir sie unwiderstehlich lieb gewinnen müssen. Ueberaus ist er mehr wie Einer Herr seines Instrumentes. Man sieht ihm nicht die geringste Mühseligkeit und Beflegung schwieriger Passagen an. Das Enormste, Kühnste ist ihm eine tadelnde Leichtigkeit und die Präzision in dem sammelnden, edlen Vortrage ist unerschütterlich. Der Künstler schied von uns und gewiß wird sein Andenken lange bei allen unsern Kunstfreunden leben. — Wir müssen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß Hr. Pircher sein eigenes Instrument mit sich führt, und wohl wird jeder Kunstkenner wahrgenommen haben, daß dieses durch die Reinheit, Stärke und Haltbarkeit des Tones, ein wahres Meisterwerk zu nennen sei. Wie können unsern Lesern anzeigen, daß dieses herrliche Piano aus dem Atelier des Hrn. Bösendorfer,

f. l. Hof-Fortepiano-Verfertiger in Wien, kommt, welcher dormalen die ausgezeichnetsten Instrumente liefert, und sich nebst der Treuepflicht der Arbeit auch durch Billigkeit der Preise rühmlichst auszeichnet. (Auch Thalberg spielt jetzt bloß auf Bösendorfer'schen Instrumenten.)

Theatralische. Hr. Herwegh ist beim Pesther deutschen Theater engagiert.

— Hr. Mayer, ein junger Tenorist mit guter Stimme, debütiert künftige Woche in Pesth als Sever.

Benefiz. (Pesth.) Samstag, den 17. d., zum Vortheil des Karl Ludwig Gäde, zum ersten Male: „Hochzeitfest — Ballfest — Maskenfest, oder: das Ricci-pulver“, Poëse mit Gesang, Tanz und Gruppierungen von Franz F. Told. Sämmtliche Masken-Figuren sind nach der Erfindung des Herren Schechner, Maschinenisten dieses Theaters, verfertigt: Tänze u. Gruppierungen sind von Hrn. Balletmeister Kolofanzky. Die Zusammenstellung der Masken von Herrn R. Krommer. — Die besondere Beliebtheit des Benefizianten, die Wahl dieses wirklich sehr unterhaltenden Stükes, so wie die glänzende Ausfattung desselben, lassen einen ungewöhnlich starken Zuspruch erwarten.

Konzert. Die musikalische Abendunterhaltung, die am 6. d. M. zum Vortheil des Pensionsfonds der Pesther städt. Beamten im Pesther Theater gegeben wurde, war nicht so zahlreich wie an den verfloffenen Jahren frequentirt. Auch erregte das Gebotene nicht durchgehends das Interesse, wie man es sonst an diesen Konzerten gewohnt war.

Die Heimat *).

Nur eine Heimat hier im Leben
Kann es für jeden Menschen geben,
Nur eine Heimat jeder kennt,
Und sie mit Lust und Wehmuth nennt.

*) Nicht gewohnt, unsere Spalten derartigen Poësen zu öffnen, moar doch diesmal eine besondere Ausnahme stattfinden, indem dieses Gedicht, als ein Erfüllungsvoruch eines vierzehnjährigen Mädchens, einen entschiedenen Beruf verräth u. daher zur Aufmunterung hier Platz finden möge. D. R.

Und irrte der Mensch auch ferne,
So denkt er doch an jene Sterne,
Die einst vor viel entflohen Jahren
Schon seiner Spiele Zeugen waren.

Er denkt auch in fernem Land
An jenes Gut, das er dort fand.
Das in der Heimat ihm geblüht,
Und nun an ihm vorüber zieht.

Und wenn auch eine dunkle Spähre
Die Heimat seiner Jugend wäre,
So denkt er doch mit feuchtem Blick
An jene Heimat stets zurück.

Josephine.

Industrielles. Der thätige u. spendende Kassenwirth, Hr. Franz Privorösky, konnte den zahlreichen Verehrern des Billards nichts keine willkommenerere Ueberraschung zu Ohren bringen, als daß er in seinem Koffhaussalon vier Meistertische von Billard's, im Geschnate des Jahreshunderts Ludwig XIV. aufstellen ließ. — Diese prächtigen Spielbretter, in Hinsicht ihrer schönen Form und ausgezeichneten Richtigkeit unvergleichlich, sind chef d'oeuvres der eleganten Schreinerkunst, und Herrn Privorösky, der durch so bedeutende Opfer nicht nur seinen zahlreichen Gönnern eine Erhöhung des Vergnügens verschaffte, sondern auch anderwärts durch Aufmunterung ein bedeutendes Talent zur öffentlichen Bekanntwerdung gebracht hat, gebührt die allgemeine Anerkennung. — Diese trefflichen Billards von einem Tischlermeister in Pesth, Namens Johann Wernigly, erbaut, übertreffen wohl Alles, was hier noch von solchen Arbeiten gesehen wurde, wie sich Jedermann durch Selbstansicht überzeugen kann. Es muß daher jeden Freund der vaterländischen Industrie erregen, solche Fortschritte der Schreinerkunst im Vaterlande zu erblicken. — Wie aber danken Hrn. Privorösky aufrichtig für die Aufmerksamkeit, die er seinen Gästen stets spendet u. wünschen allen Billardspielern viel Glück u. niemals Thema! Ein Freund des Billardspiels.

Modenbild. No. 15.

Paris, 28. März. Neueste Frühling-Anzüge für Damen.

auch ferne,
 eine Sterne,
 Hof'nen Jahren
 zeugen waren.

 dem Land
 er dort fand.
 im geblüht,
 über zieht.

 unkte Sphäre
 end wäre,
 feuchtem Blut
 urt.
 Josephine.

 e thätig u. spen-
 in z Privoröky,
 cheern des Willard-
 Ueberraschung zu
 e in seinem Raff-
 stücke von Will-
 habehunders Lad-
 Diese prächtigen
 der schönen Form
 gkeit unvergleich-
 eleganten Schreib-
 östly, der durch so
 seinen zahlreichen
 Bezugsgegenstände
 bereits durch Auf-
 Talent zur öffent-
 macht hat, gebührt
 — Diese treff-
 Tischmeister in
 Wien östly,
 Alles, was hier
 gesehen wurde, wie
 ansicht überzeu-
 genden Freund der
 neuen, solche Fort-
 im Vaterlande zu
 den Hrn. Privorö-
 ckfamtkeit, die er
 u. wünschen allen
 niemals Fremde!
 Willardspicetö.

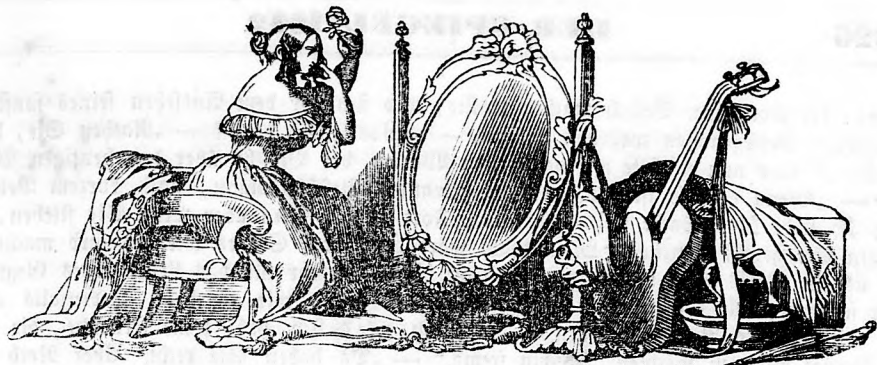


Modes de Paris.

Le Miroir.

ro. 15.
 neue Feuchtlings-

 Rosenthal.



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

29.

Besth und Ofen, Sonnabend, 9. April.

1842.

Die Reise nach Paris.

(Beschluß.)

In dem Kaffeehause trafen unsere beiden Freunde mehrere junge Herren, welche an einem Tische in der Nähe saßen und sich sehr lebhaft unterhielten. Als das Frühstück genossen war, knüpfte Herr Bernard mit den Tischnachbarn ein Gespräch an und da das Thema der Unterhaltung zufällig die Rheinfrage betraf, so mischte sich auch Herr Reinhold in die lebhafteste Debatte. Die Franzosen sprachen von den Deutschen nicht sehr glimpflich; unser Elsässer dagegen wollte ihnen beweisen, wie verwirrt und unklar ihre Begriffe über die Rheingegenden seien; ein Wort holte das andere, aus dem Dispute wurde ein Wortwechsel, ein Streit; es fielen Anzüglichkeiten und Beleidigungen; der Handel wurde immer gefährlicher, und ehe es sich Herr Reinhold versah, ward ihm eine Herausforderung zugeschleudert. Ein Duell schien unvermeidlich, und Herr Reinhold sprühte Feuer und Flamme. — In der ersten Hitze wurde ein Fiacre genommen und die streitenden Partheien fuhren in den Vincennes Wald. — Bernard war Reinholds Sekundant. Unterwegs bot er Alles auf, die Gegner zu versöhnen. Doch Reinhold war zu erbittert und hatte sich einmal vorgenommen, den frechen Pariser zu züchtigen. — Ein Pistolenduell war also da; die Waffen wurden geladen und die Mensur abgemessen. Die Kämpfer wollten sich auf zwanzig Schritt schießen. Reinhold hatte den ersten Schuß: er schoss das Pistol ab und der Gegner sank mit einem Schrei zu Boden. — Jetzt stürzte Bernard auf Reinhold zu und rief: „Großer Gott, was haben Sie angerichtet. Ihr ungemessen heißes Blut . . . wie kann man nur so heftig sein! Doch geschene Dinge sind nicht zu ändern. Die Gesetze sind streng, es gibt einen Affisenstandal, wenn wir ertappt werden. Drum fort, auf der Stelle fort von Paris, sonst sind wir beide geliefert.“

Reinhold wußte nicht, wie und wo er sich aus dieser Noth retten sollte; in aller Eile kehrte er in seinen Gasthof zurück, um zu ruhen. Auf der Treppe begegnete ihm Herr

Kranz, der ihm einen Besuch machen wollte, und sich vor dem Aussehen seines sonst so gemessenen Reisegenossen wahrhaft entsetzte. — „Was gibt's denn? — „Rathen Sie, helfen Sie!“ Und nun erfolgte mit geflügelten Worten der Bericht über den heutigen Vorfall. — „Wenn dem so ist,“ begann der gewandte Geschäftsmann, nach kurzem Bedenken, „so steht Ihre Sache freilich sehr böß. Fort müssen Sie; aber wenn Sie fliehen, so werden Sie gewiß eingeholt. Mein Rath wäre der, daß Sie es wie Bernard machten, und sich in Paris selbst versteckten. Vielleicht ist die Gefahr für das Leben ihres Gegners nicht so groß, wie Sie glauben; wir werden ja hören, wie es steht. Jedenfalls aber sind Sie hier am Besten geborgen.“ — „Doch wie? Ich habe keine Freunde, die mir ein Versteck anbieten möchten, ich bin fremd.“ — „Da haben Sie recht. Aber Noth hat kein Gebot. Wissen Sie was? Gehen Sie mit mir; ich räume Ihnen für den ersten Moment mein Zimmer ein; bei mir sucht Sie Niemand.“ — Herr Reinhold nahm dies großmüthige Anerbieten mit Freuden an; sein Gepäk blieb im früheren Gasthose und er selbst kampirte im Zimmer des alten Heren.

Der Flüchtling blieb den ersten, zweiten, dritten Tag ungestört in seinem Versteck; der alte Herr ging mehrfach auf Rundschau aus, doch im Gasthose war weder nach ihm, noch nach Herrn Bernard gefragt worden, und letzterer war wie verschwunden und spezielere Nachforschungen anzustellen, hielt man nicht für gerathen. — Herr Reinhold gebrach es in seinem Mhyle indeß an nichts; Fräulein Auguste, die große Theilnahme an seinem Unglück zeigte, war die Aufmerksamkeit und Liebe selbst, und Herr Reinhold beneidete im Stillen seinen glücklichen Nebenbuhler immer mehr.

Am Morgen des vierten Tages nach jeaem Duelle machte Bernard Herrn Kranz wieder den ersten Besuch. Er schien seelenvergnügt. Der alte Herr, der ihn in Augustes Zimmer empfing, weil er erst hören wollte, wie die Sache stehe, fragte gespannt: „Nun, Herr Bernard, wie steht's?“ — „Vortrefflich, ausgezeichnet!“ — „Die Angelegenheit ist also in der Reihe?“ — „Welche meinen Sie?“ — „Die Duellgeschichte.“ — Herr Bernard lachte laut auf und rief: „Haben Sie sich wirklich um mich geängstigt? Thut mir leid, denn der ganze Skandal war eine Posse, oder eine Kriegßlist, wenn Sie wollen. Als alter Praktikus werden Sie gewiß mitlachen, wenn ich Ihnen sage, daß sich der Erbschöfene sehr wohl fühlt und daß ich, indeß der Elßässer, weiß der Himmel wo, umherstreicht und seinen Kopf in Sicherheit bringt, die Stelle, welche er in Paris zu erlangen hoffte, bekommen habe. Der Mensch war verzweifelt eifrig, ein guter Freund brachte mich auf den klugen Einfall mit dem Duell. Doch wie die Sache jetzt steht, so werden Sie mir die Hand ihrer Tochter doch wohl nicht versagen.“ — „Hm, hm!“ brummte Herr Kranz, indem er, die Hände auf dem Rücken, mehrere Male rasch im Zimmer auf und ab ging. „Herr Bernard, um die Sache kurz zu machen, bitte ich Sie, hier einen Augenblick zu verweilen, ich gehe zu meiner Tochter und spreche mit ihr über den eigenen Fall. Denn sie hat hier allein zu entscheiden.“ — „Was in dem zweiten Zimmer zwischen Herrn Kranz, Auguste und Herrn Reinhold vorgegangen, hat Herr Bernard nie recht erfahren können; doch läßt es sich leicht denken. Denn als Herr Kranz nach einer guten Viertelstunde wieder zu Bernard kam, sagte er ganz trocken: „Herr Bernard, vor Ihrer Klugheit und Lüchigkeit als Geschäftsmann allen Respekt; darin ist Herr Reinhold gegen Sie ein Kind. Gut ist gut, aber besser ist besser! Sie sehen mich fragend an? Es sind dies die Worte meiner Tochter. Sie werden Ihnen klarer werden, wenn ich Ihnen sage, daß Sie mit Ihrem Antrage zu spät gekommen. Meine Auguste ist Braut von Herrn Reinhold und in diesem Augenblicke habe ich meine Einwilligung gegeben. Sie werden bald abreisen, um Ihre Stelle anzutreten: das junge Brautpaar wünscht Ihnen glückliche Reise.“ —**

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Der Neuling.

(Beschluß.)

Die junge Wittve war äußerst freundlich gegen Leonore. Letztere fühlte sich auch zu der liebenswürdigen Frau hingezogen, und bald

waren Beide in eine lebhaft Unterhaltung verwickelt. Leonore erzählte von ihrem glücklichen, freien Leben bei ihrer Mutter. — „Wenn Sie sich aber vermählen?“ sagte Klementine mit einem Blick auf Albrecht, welcher da stand und zuhörte. — „Ich werde mich schwerlich

vermählen," erwiderte Leonore; „denn ich mache unerreichbare Ansprüche.“ — „Und was verlangen Sie? — vielleicht viel Verstand?“ — „Ja wohl.“ — „Hohen Rang?“ — „Nein.“ — „Reichthum?“ — „Nein.“ — „Schönheit.“ — „Nein.“ — „Jugend?“ — „Nein.“ — „Nun, da verlangen Sie eben nicht so gar viel, mein Kind; geschiedte Männer gibt es, Gott sei Dank, immer noch.“ — „Eines, gnädige Frau, haben Sie vergessen.“ — „Und was wäre das?“ — „Ich meine den Sinn für das Gute und Edle, und die Fähigkeit und den Willen, dem Guten und Edlen Alles aufzuopfern — Vermögen, Glück und Leben.“ — „Sie sind eine Schwärmerin.“ — „Ich schäme mich dessen nicht," erwiderte Leonore. Klementine wandte sich nun zu Albrecht und sagte: „Ich freue mich nun doppelt, daß ich Ihre Erziehung Ihrer Koufine übergeben habe; ich sehe, daß sie da in viel bessern Händen ist als bei mir. Ich bin nur ein Weltkind und eine Sünderin; ich hoffe aber, der Himmel wird mir dennoch einst gnädig sein, denn ich habe es immer ehrlich mit meinen Freunden gemeint.“ — Mit dieser Phrase erhob sie sich und auch Leonore entfernte sich wegen der morgenden Abreise. Albrecht war jetzt entschlossen, sie zu begleiten; er konnte, ohne Leonoren zu beleidigen, nicht mehr zurückbleiben. Er schrieb noch am Abend einen melancholischen, vorwurfsvollen Brief an Klementine, und den folgenden Morgen beim Abschied beschwor er den Gefandten, ihr solchen zu übergeben, da sie erklärt, sie werde keine Briefe mehr von ihm annehmen. Der Gefandte versprach, ihn abzugeben. „Wenn ich es passend finde; erst will ich sie sprechen.“ — Mehr konnte Albrecht nicht von ihm erhalten und mit schwerem Herzen setzte er sich zu den beiden Damen in den Wagen.

Leonore freute sich wie ein Kind an der Reise. Alles war ihrem lebhaften Sinn interessant. Jede Hütte, jeden Baum fand sie malerisch. Ihre Mutter lebte nur in ihr und fühlte lebhaft alles mit, was das Herz ihrer Tochter erfreute. Bald war auch Albrecht aufgeheitert; es war unmöglich, Leonorens heiterer Laune zu widerstehen. — Am Abend des zweiten Tages kamen sie in G., auf dem Gute des alten M. an. Er empfing voll Freude die lieben Gäste; Schwester, Nichte und Sohn drückte er abwechselnd an sein Herz. Leonorens Mutter hatte zuerst die Absicht gehabt, nur wenige Tage sich bei ihrem Bruder aufzuhalten, und bald die weitere Reise anzutreten. Aber dieser drang so sehr in sie, ihren Aufenthalt zu verlängern, daß aus mehreren

Tagen mehrere Wochen wurden. Albrecht fühlte sich immer mehr zu Leonore hingezogen, obgleich Klementine in unveränderter Glorie in seiner Phantastie lebte. Aber so oft er sich mit seiner Koufine auf gleiche Linie stellen wollte, in Ideen und Ansichten, ließ diese ihn das Uebergewicht ihres Geistes fühlen, gewiß ohne ihren Willen. Albrecht fehlte es zwar keineswegs weder an Verstand noch an Phantastie; aber Alles war noch wie ein Chaos in ihm, er war sich seiner Mittel, seiner Fähigkeiten, selbst seines Willens nicht klar bewußt. Er kannte sich selbst noch nicht. — Leonore hingegen, die viel einsam gelebt, hatte eine Selbstkenntniß errungen, die sie ihr Inneres klar überschauen ließ. Sie hatte Selbstgefühl, sie kannte ihren Werth, aber sie war nicht eitel, nicht eingebildet; denn sie kannte auch ihre Fehler. — Nein, wie ihr Leben, war ihr Herz, nur das Schöne, Edle konnte sie begeistern. Aber eben darum paßte sie nicht in die Welt, und obgleich sie durch ihren lebhaften Geist, ihre frohe Laune überall freundliche Aufnahme fand, fühlte sie sich doch in den Kreisen der Gesellschaft nicht befriedigt. — Albrecht nahm ihre warme Theilnahme in Anspruch; sie sah, daß er litt, und ihre Gutmüthigkeit ließ sie beständig auf Mittel sinnen, ihn zu erheitern. Dies sah Albrechts Vater, und täuschte sich über den Weggrund; er hielt Mitleid für Liebe.

Albrecht und Leonore gingen eines Abends in dem Garten auf und ab. Er sprach von seiner Zukunft, und äußerte, ihm ahne, er werde nie glücklich werden. Leonore lächelte schmerzlich: „Armer Albrecht, so hoffst du dennoch auf Glück? und nur der Zweifel quält dich! Sieh, ich bin zwar kaum älter als du, aber ich bin ruhiger und habe nachgedacht. Mein ganzes Leben hängt aus Gedanken zusammen, das deinige aus Handlungen. Du bist gut und geschickt, aber du weißt nicht, was dir wohl thut. Wenn du im Leben eines Rathes, eines Mitgeföhls bedarfst, so komm zu mir, ich werde dich immer freundlich aufnehmen.“ — „Auch wenn du verheirathet bist? Leonore, wenn dein Mann, deine Kinder dir Seele und Gedanken in Anspruch nehmen?“ — „Sei ruhig, Albrecht, und sprich nicht davon, ich werde nie etwas Anderes sein, als die liebende Tochter meiner Mutter, die treue Schwester meines Albrecht.“ — „Engel!" rief dieser, und im Uebermaße überspannter Dankbarkeit sank er zu ihren Füßen nieder. Da trat sein Vater hervor und rief: „Herrlich! nun sind alle meine Wünsche erfüllt!" — Erröthend sprang Albrecht auf; Leonore aber sag-

te kalt und gelassen: „Es thut mir leid, Dn-
fel, aber Sie irren sich; wir haben nur Ko-
mödie gespielt, und morgen reise ich mit der
Mutter ab.“ Sie grüßte flüchtig, und eilte
zum Hause zurück. Ihr Vetter, trotz dem Ru-
fen seines Vaters, folgte ihrem Beispiel. —
Leonore reiste wirklich ab. Am folgenden Ta-
ge verließ auch Albrecht seinen Vater, um in
die Residenz zurückzukehren. Sogleich nach
seiner Ankunft eilte er in das Haus seines
Gesandten. — „Der Herr Graf sind verreist,“
rief ihm der Portier entgegen. „Gestern nach
der Trauung fuhrn Sie mit der Frau Ge-
mahlin auf das Land.“ — „Frau Gemahlin?
Wer ist denn das?“ — „Die ehemalige Frau
Baronin Klementine von. L.“

Ueber die Hundswuth und deren Heilung.

(Aus der Oberdeutschen Zeitung.)

Seit einiger Zeit hört man viele Unglücks-
fälle von Menschen, die, von tollen Hunden
gebissen, an der Hundswuth gestorben sind.
Der Unterzeichnete ist kein Arzt, will auch
keine ärztlichen Vorschriften geben, hält es
aber für Menschenpflicht, einige seiner Er-
fahrungen bekannt zu machen, die vielleicht
auf den Weg einer möglichen Heilung dieser
fürchterlichen Krankheit führen könnten. Die
sogenannte Hundswuth scheint nur bei sol-
chen Thieren auszubrechen, die nicht schwi-
zen, als z. B. der Hund, der Wolf, die
Kaze u.; auch die Schlangen schwitzen nicht.
Folgende Beispiele der Heilung völlig ausge-
brochener Hundswurth gehören hieher.

Es war im Jahr 1819 oder 1820, daß
zu Madrid ein toller Hund mehrere Personen
biß, die alle an der Hundswuth starben, bis
auf ein Dienstmädchen, die der Zufall rettete.
Als sich die Wuth bei ihr erklärte, sperrte
man sie in ein Dachstübchen, wo man ihr
altes Stroh hingeworfen hatte, und wo Knob-
lauch zum Troknen hing. Die Kranke tobte,
bellte, und brüllte bis in die Nacht hinein,
wurde dann still, und am nächsten Morgen
hörte man sie mit schwacher Stimme bitten,
aufzumachen, denn sie sei gesund und habe
Hunger und Durst. Man öffnete die Thür
und fand sie wirklich ruhig, aber sehr matt,
und ihre Kleider waren feucht von Schweiß.
Sie hatte in der Wuth den Knoblauch mit
den Zähnen zerrissen und vieles davon ver-
zehrt, war dann (so wie sie erzählte) in un-
geheure Hitze, dann in Schweiß gerathen, u.
hatte einige Stunden auf dem Stroh geschla-
fen. — Einige Jahre vorher (1816 oder 1817)

hatte sich ein ganz ähnliches Beispiel der Hei-
lung von der Hundswuth zu Alicante ereig-
net. Man hatte dort das franke Mädchen
gleichfalls auf einen Boden eingesperrt, wo
die Hitze sehr stark war und wo gleichfalls
Knoblauch hing, denn die wüthende Patien-
tin zerriß und aß. Sie hatte ein fürchterliches
inneres Brennen ausgestanden, hatte stark ge-
schwitzt, dann geschlafen, und war gesund ge-
worden. — Der Ungar Kovacs, dessen Heilungs-
methode der Hundswuth neulich öffentliche
Blätter gegeben, thut in sein Mittel auch eine
starke Dosis von Knoblauch. — Ein englischer
Arzt, der mit dem berühmten Magendie Ver-
suche an einem tollen Hunde machte, den sie
in einem Sack eingefangen, stach das Thier
in den Rückgrad. Der Hund, durch den Schmerz
zur letzten Kraftanstrengung aufgeregt, riß ein
Loch in den Sack und biß den Arzt den Dau-
men durch. Magendie goß ihm zwei Tropfen
Schwefelsäure in die Wunde, die ihm für
einige Stunden heftigen Schmerz verursachten,
aber jedes andere Brennen und Kauterisiren
unnütz machten. Die Wunde heilte ohne alle
üble Folgen. Derselbe Arzt gebrauchte nach-
her die Schwefelsäure in Amerika gegen Schlan-
genbiß und heilte damit viele Indianer und
Kreolen. Dieses Mittel ist schon länger be-
kannt, scheint jedoch nur sehr wirksam gegen
den Hundsbiß zu wirken, so lange die Wun-
de noch frisch ist. Wie, wenn man es mit dem
Mittel des Hrn. Kovacs oder dem Knoblauch
(vielleicht Extrakt) anwendete, oder mit an-
deren Brechen und Schweiß erregenden Mit-
teln? — Das einzige Mittel gegen das Gift
Aqua tofana war eine stete, an den Schweiß
gränzende Ausdünstung. Und da es hier heißt:
„Tod für Tod!“ so sollte man Alles ver-
suchen. S c h e p e l e r.

Modernes Konversationslexikon.

Das „Charivari“ veröffentlicht ein Wör-
terbuch zum Gebrauche der gegenwärtigen
Zeit; wir heben Folgendes aus: G e w i s s e n.
Ein altes Wort, das jetzt abgekommen ist und
dessen Bedeutung sich ganz verloren hat. —
W u t h. Handlung eines unerschrockenen Man-
nes, welcher eine gute Stelle und ein vorzüg-
liches Gehalt verachtet. Wenn man zugleich
mehrere vorzügliche Gehälter ausschlägt, dann
hat man einen a u s g e z e i c h n e t e n W u t h. —
M e i n u n g. Synonyme von G e m d. Man
kann ohne Unterschied sagen: Meinungen wie
das Gemd oder Gemden wie die Meinung
wechseln. — G r u n d s a z. Eine Art von trag-

barer Ingredienz, welcher man sich nach Willen zu entledigen wissen muß. Der beste Grundsatz ist, gar keinen zu haben. — Treue. Ein altes Wort, das außer Gebrauch und heute nur auf die Pudelhündinnen anzuwenden ist. — Ewig. Dieses Beiwort wird bisweilen auf die Treue angewandt. In diesem Falle bedeutet ewig bald einige Stunden, bald einige Minuten. — Eid. Dieses Wort wird nur in der vielfachen Zahl, wie Kleine Pasteten, gebraucht; man gibt gewöhnlich den dreizehnten Eid in den Kauf. Der nämliche Mann kann einem unbeschränkten Monarchen, einer ein- und untheilbaren Republik, einem Direktorium, einem ersten Konsul, einem Kaiser, zwei Königen des älteren Zweiges, einem Könige des jüngeren Zweiges, Gott &c. &c. &c. den Eid leisten.

Theater.

Agram. Als ein ganz außerordentliches, ganz à tempo erscheinendes Remplacément in unsern Theatergenüssen betrachten wir das Kinder-Ballet des Hrn. C. Price, das wohl bald die Wanderung durch alle Residenzstädte von Europa machen wird. Was hier Kinder von 5 bis 12 Jahren auf dem gespannten Seile leisten, das haben wir hier nur von dem berühmtesten Akrobaten, dem Diavolo Bono gesehen; was sie in ihren Tänzen, in ihrer Pantomime leisten, dürfte manchem Hoftheater-Ballet zum Muster dienen. Wir haben hier nur die Worte: Außerordentlich, unglaublich, staunenerregend! (Groat.)

Triest. Unsere gegenwärtige Opern-Saison endete am 19. v. unter furchtbarem Andrang des Publikums; das Theater war in allen seinen Räumen zum Erdrücken voll und schon am Tage zuvor waren weder Logen noch Sperrsitze zu haben. Die Tadolini, Musich, Mattis, King, Ravina, Ronzani, kurz, das sämmtliche Opern- und Balletpersonale, erhielten stürmische Beifallsbezeugungen, selbst Blumen und Gedichte fehlten nicht. (Pilger.)

München. Am 31. März wurde, zur Feier der hohen Vermählung im k. Hoftheater, Webers „Oberon“ mit freiem Eintritt gegeben. Das Haus bot durch die Reihen der in reicher Uniform erschienenen Herren und geschmückten Damen einen äußerst glänzenden Anblick dar. Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften von ihrem Dienste in Galla in das Theater cortégirt in die große Mittelloge eingetreten waren, erscholl ein jubelndes drei-

maliges Hoch, mit dem sich das Schmettern der Trompeten vereinigte. Webers bezaubernde Musik verherrlichte den Abend, dem das Publikum schon seit längerem freudig entgegen gesehen, da er auch den Nicht-Hoffähigen Gelegenheit bot, den geliebten Familienkreis des Herrschers nebst den nunmehr verwandten Modenesischen höchsten Herrschaften im schönen Verein zu erblicken. (M. P. Z.)

Literatur.

Presz-Zeitung. Die Zahl der wohlfeilen Prachtbilder-Werke vermehrt sich mit jedem Tage und Jedermann ist jetzt im Stande, mit wenigem Gelde sich eine Bibliothek u. zugleich Bildergalerie anzuschaffen. So liegen jetzt wieder die ersten Hefte zweier höchst interessanter neuer Werke dieser Art vor uns. I. „Rheinisches Album, oder Beschreibung, Geschichte und Sagen des Rheingaus u. Wispertales mit der Umgegend.“ Von Adelheid von Stolkerfroh. Zehn Hefte mit 30 Stahlstichen u. einer Charte. (Mainz, C. F. Kunze, 1842.) Wir werden hier in eine der herrlichsten Gegenden geführt, in eine Gegend, die eben so reich an Romantik und Poesie als an politischem Interesse ist. Die geistreiche Verfasserin beginnt ihre anziehende Beschreibung mit einem Gedichte, deren erste Strophen so lauten:

Gepriesen sei der Rhein!

Kommt Alle her, ihr fernem Pilgerschaaren,
Die niemals noch den stolzen Rhein befahren,
Senkt euren Blick in seine grüne Fluth,
Wenn sie bestrahlt die gold'ne Abendgluth.

Ruht aus in halbversunknen Ritterhallen
Und lauscht dem helden Lied der Nachtigallen,
Da träumt sich's süß von längst vergangner Zeit,
Und was das Herz begeistert und erfreut. &c.

„Tausende von Reisenden,“ sagt die Verfasserin weiter, „pilgern jährlich an den Rhein. Im Jahr 1835 betrug die Zahl der Reisenden, nach den Listen der Dampfschiffahrtsgesellschaft allein, 113,447. Eine ungeheure Zahl, welche fortwährend noch im Steigen ist. Die Schweiz und Italien ausgenommen, gibt es vielleicht keine Gegend, die häufiger besucht wird, als das prächtige Thal, welches der schönste europäische Strom von Mainz bis an das Siebengebirg durchzieht.“ — Die Verfasserin machte sich's zur Aufgabe, den Rheingau mit seinen Naturschönheiten zu schildern, und läßt in dem ersten Hefte eine nach den besten Duellen bearbeitete Skizze seiner Geschichte vorausgehen. Wir sehen schon hieraus ihre Befähigung und ihren Beruf, und daß

wir von ihr nur Gediegenes zu erwarten haben. Die Ausstattung ist trefflich, die Stahlstiche, von den besten englischen und deutschen Künstlern, sind nach Originalzeichnungen u. überraschen durch ihre Pracht u. Reinheit. Der Preis eines Heftes mit 3 solcher Stahlstiche ist nur 24 kr. G. M., so daß das ganze Werk (10 Hefte mit 30 Stahlstichen u. einer Karte) nur auf 4 fl. G. M. kommen wird. — II. „Das malerische und romantische Ausland.“ Erste Section: England und Wales, von Dr. D. L. B. Wolf. 12 Lieferungen, jede mit 4 Stahlstichen, à 24 kr. G. M. (Leipzig, 1842. Verlag v. Christian Ernst Kollmann.) Ein wahres Prachtwerk und unerhört billig. Der besannte und umsichtige Verfasser beginnt mit der Provinz Wales, dessen Geschichte er mit großer Gewandtheit gedrängt beschreibt u. dessen Romantik er lebhaft und geistreich schildert. Die Stahlstiche sind eben so trefflich gezeichnet als mit der höchsten Subtilität ausgeführt, so daß sie das Auge wahrhaft ergötzen. Uebrigens schließt sich dieses malerische und romantische Ausland dem malerischen u. romantischen Deutschland an, das sich schon so allgemeinen Beifalls erfreuet. Nach England und Wales, werden Belgien und Holland folgen, dann auch Schottland und Irland, Frankreich, Rußland, Schweden und Norwegen, Ungarn, Polen u. s. w. an die Reihe kommen. Monatlich erscheinen 1 oder 2 Lieferungen zu dem äußerst billigen Preis von 24 kr. G. M. (Beide herrliche Bilderwerke sind in Carl Geibels Buchhandlung in Pesth zu haben.)

** Vom König Ludwig von Baiern ist nun ein dritter Theil Gedichte erschienen und alle drei Theile sind Verlag der Cotta'schen liter.-artistischen Anstalt in München und kosten 6 fl. G. M., der dritte Theil allein 2 fl. 15 kr. G. M.

** „Neues deutsches Kochbuch, oder leicht verständliche Anweisung zum Kochen, Braten, Backen, Einmachen u.“ So betitelt sich ein Handbuch für Alle, die ohne weitere Vorkenntnisse ihre Speisen wohlgeschmeckend, gesund und wohlfeil selbst zubereiten wollen, und ist von der Gastgeberin Dorothea Müller herausgegeben. Es ist bereits davon die dritte vermehrte u. verbesserte Auflage in Hamburg bei G. W. Niemeyer (1841) erschienen, was schon allein für dessen Werth und Brauchbarkeit spricht. Wir finden aber auch in der That so viel Praktik in diesem Buche, solch einleuchtenden Unterricht und solch eine umfassende Manigfaltigkeit, daß es in keiner

Haushaltung fehlen sollte, besonders wo Viellecker und Gourmands große Ansprüche mit ihren Launen machen. Jede noch so ungeübte Hausfrau kann sich hier zur vollendeten Köchin bilden, und gar Manche dürfte mit Hilfe dieses Werkleins nicht mehr zu bereuen haben, daß sie ihre Mädchenjahre mehr in der Bibliothek als in der Küche zubachte. Das Neuere unterscheidet sich auch von andern Werken dieser Art dadurch, daß es nett und deutlich gedruckt ist, weißes Papier und einen schönen Einband hat. Der Preis 1 fl. 30 G. M., ist sehr billig. (Zu haben in Carl Geibels Buchhandlung in Pesth.)

** F. N. Vogl theilt in seinem „österreich. Morgenblatt“ folgendes artige Gedicht mit:

Das schlimmste Wort.

Kennst du den grimmsten Folterknecht,
Der an dir übt sein grausam Recht,
Kennst du das Gift, das ewig wühlt
Und das kein ird'scher Balsam kühlt?
Den Dolch, der stündlich hundertmal
Bereitet dir des Todes Dual;
Die Kette, die dich hält in Haft
Bis dir verfleget die letzte Kraft;
Die Gluth, die durch dein Inn'res brennt,
Und nie, ach nie, ein Ende kennt;
Den Frost, der jede Blüthe würgt
Die dir nur eine Frucht verbürgt;
Das Grab, das ewig dir verschließt,
Was je dir theuer war und ist;
Die Nacht, die nie ein Morgenlicht,
Mit seinem milden Strahl durchbricht —
Kennst du den größten tiefsten Schmerz,
Dem je erlag ein Menschenherz?
Dies Alles nennt ein Wörtchen bloß,
Das schlichte Wörtchen: — »Hoffnungslos.«

** Von Balbi's „allgemeiner Erdbeschreibung,“ Pesth, bei C. A. Hartleben, ist so eben die XI. Lieferung erschienen. Diese Lieferung beschließt Amerika, und beginnt mit Ozeania; sie ist die vorletzte, und mit der nächsten erscheinenden zwölften Lieferung, die auch ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis enthalten wird, ist dieses wichtige Werk geschlossen. Große Gediegenheit, sorgfältige Bearbeitung, Ausführlichkeit und Reichhaltigkeit an neuen Daten sind die großen Vorzüge, die sich in diesem Buche von Anfang bis zu Ende geltend machen, und es zu den besten Erscheinungen dieser Art erheben.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allen. Saphirs musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung, am 3. April im Josephstädter Theater gegeben, hatte wieder den ekla-

tantesten Erfolg. Das Haus war, trotz den enormen Preisen, in allen Theilen überfüllt, darunter die Elite der höchsten und hohen Gesellschaft, und der Beifall stürmisch. Saphir bewies wieder, wie sehr er der Günstling der Wiener ist, und die Wiener, wie unermüdet sie auch in ihren Gunstverleihungen sein können.

* * Die italienische Opernsaison in Wien ist mit Mercadantes „la Vestale“ eröffnet worden, welche Oper aber eine sehr kühle Aufnahme fand. Die zweite Vorstellung fand vor einem minder zahlreichen u. minder strengen Publikum mehr Zeichen des Beifalls.

* * Man schreibt aus Paris: „Noch selten hat ein Musikstück hier so viel Sensation erregt, als Musards sogenannte „Satans-Quadrille.“ Sie war nicht nur im ganzen Karnaval en vogue, wo man bloß nach dieser und nach keiner andern tanzen wollte, sondern man hört sie jetzt noch überall, an allen öffentlichen Orten, in Quartetten, Quintetten und mit ganzen Orchestern spielen; eben so wie sie in allen Privathäusern fast die einzige Picee ist, die die zarten Hände der Pianistinnen in Bewegung setzt. Auch haben bereits mehrere Kompositoren dieses artige Thema zu Phantasien, Variationen u. s. w. benützt.“ *)

* * Nach Montpellier ist von der französischen Regierung die Weisung ergangen, Mad. Caffarge in ein Irrenhaus zu bringen. Der treffende Beschluß wurde in Folge eines Verdicts gefaßt, den ein vom Justizminister zur Untersuchung des Krankheitszustandes der Unglücklichen eigens abgeschickter Arzt erstattet hatte.

* * Interessant ist die Anzahl von politischen Zeitungen, welche in der Schweiz erscheinen, im Ganzen nämlich siebenzig und einige, von denen fünf und vierzig liberal und fünf und zwanzig klosterefreundlich u. aristokratisch sind. Sie erscheinen jede Woche 133 Mal. Wochenblätter und Monatschriften sind hiebei nicht eingeschlossen.

* * Jean Paul nennt irgendwo die Mäner, selbst Wörter zu schaffen, oder aus mehreren ein Substantiv zu bilden: „Die Wörter selbstzusammenzimmerungsunausstehlichkeit.“

* * Die von Gustav III. von Schweden mit der Bestimmung hinterlassenen zwei Koffer, daß sie erst fünfzig Jahre nach seinem Tode

*) Diese „Satansquadrille“ von Musard ist bereits der Redaktion des Spiegels aus Paris zugesandt worden, und schon mit unserer nächsten Nummer erhalten sie unsere geehrten Abonnenten als Musikbeilage.

feierlich geöffnet werden dürfen, werden nach Ablauf jenes Zeitraums, am 30. April d. J. zu Upsala aufgethan werden.

* * Eine Million Thaler kostet das Denkmal, welches dem verstorbenen König von Preußen errichtet wird, und in einer gußeisernen Friedrich-Wilhelmsbrücke über die Weichsel besteht.

* * Der Komiker Scholz, am Theater an der Wien, hat sich ein Benefizstück geschrieben, unter dem herausfordernden Titel: „Das Mäd aus der Stadt.“ — Das Vorstadtmädl dürfte dem Stadtmädl wohl den Rang ablaufen und besser ziehen. Geht auch öfter im Leben so.

* * Kürzlich ist in Irland der Marquis v. Hertford gestorben, den man wohl als einen der reichsten Privatmänner der Welt betrachten konnte. Ungeachtet er Legate von nahe an 6 Millionen Gulden in Geld und als solches auch sein prachtvolles Hotel mit allem reichen Inhalte vermacht hat, behält sein Sohn, nach Bezahlung dieser Legate, noch immer ein Vermögen, dessen Jahresertrag sich auf 1,200,000 Gulden beläuft.

* * Die 12 armen Männer, an welchen der König von Baiern die übliche Fußwaschung am Gründonnerstage vollzog, hatten ein Gesammtalter von 1090 Jahren. Der älteste, ein ehemaliger Schullehrer, war 102 Jahre alt; zwei zählten 92, zwei 91, zwei 89, drei 88 Jahre.

* * Man berechnet, daß in Frankreich von 1792 bis 1842 einschließlic im ganzen vierzehn Mill. 12,000 Soldaten unter die Fahnen getreten sind.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 7. d. „Notma.“ Herr Draxler, vom k. k. Hofopertheater nächst dem Kärnthnerthore: Drovist, als erstes Debut; Dem. Mittermayer: Adalgisa zur dritten Gastrolle. Hr. Draxler ist eine Gesangsnachhaltigkeit ersterer Größe. Eine herrliche, in allen Lagen gleich reines Metall bietende Stimme, durchdringende Kraft, gleichmäßiges Tragen und ausdauerndes Halten der Töne, sind Vorzüge, die ihm in hohem Grade eigen sind, und mit denen er eine frappirende Wirkung auf die Zuhörer ausübt. Er dominirte stets die Chöre, ohne einen Augenblick dem Wohlklang etwas zu vergeben u. seine Gesangsmanier ist gewählt u. geschmackvoll. Rauschender Beifall und wiederholter Hervorruf ward ihm zu Theil, und die große Arie im zweiten Akte mußte wiederholt werden. — Dem. Mittermayer entwickelte auch als Adalgisa ihr schätzbare Gesangstalent und ihre ausnehmend gute

Schule. Auch ihr fehlte es nicht an vielen Beifallsbezeugungen. — Ueberraschend war auch Hr. Nusch, der, wegen fortwährender Unpäßlichkeit des Hrn. Stoll, die Parthie des Sewer übernahm. Wenn gleich mit keiner hohen Tenorsstimme begabt, sang er doch auf seine Weise mit Deutlichkeit, Gefühl, Ausdruck und Schmelz der Stimme, was ihm große Theilnahme des Publikums zuzog. — Die Leistung der Mad. Wink als Norma ist zu bekannt, als daß wir hier noch etwas hinzuzusetzen hätten. Chöre und Orchester gingen scharmant und die ganze Vorstellung war eine höchst befriedigende. Das Haus war gut besucht.

Nationaltheater. Heute wird die allerliebste Oper: »der schwarze Domino«, zum Benefiz der gefeierten Gesangskünstlerin Dem. Henriette Carl, wiederholt. Die Oper dürfte in allen Theilen noch vollendeter als das erste Mal dargestellt werden.

— Morgen, Sonntag, gastirt Demois. Revie zum dritten Male auf dieser Bühne und zwar in einem neuen Singspiele mit Musik vom Kapellmeister Görgl. Bei dem gesteigerten Antheil, den das Publikum an dieser Gastin nimmt, läßt sich abermals ein volles Haus erwarten. Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit eine Novität der andern auf dieser Bühne folgt. Dem. Revie erscheint jedes Mal in einem neuen Stücke, das immer auf das Sorgfältigste in die Szene gesetzt wird. Die H. H. Szedakelski, Szentpetery und Sziglietti unterstützen die nebenwärtige Gastin auf das Wirksamste, so daß es an Herverrufungen und Beifalls Spenden nie fehlt.

— Am 7. d. M. ließ sich Dem. Corradori (vom Theater in Debenburg) in ein Paar italienischen Arien hören. Eine ziemlich schöne Stimme, nur zuweilen etwas schrillernd, ein Vortrag mit etwas Koleratur u. eine sehr schöne Gestalt sind Eigenthum dieser Sängerin, über die man aber, bevor man sie nicht in einer ganzen Parthie hört, noch kein festes Urtheil fällen kann. Indessen fehlte es nicht an Applaus und Hervorruf.

Musik.

Sechste Produktion des Dfner-Musikvereins. Einen, dieses ganzen löblichen Unternehmens würdigen Beschluß, machte am 3. d. M. diese letzte Darstellung. Volle Anerkennung und Dank aller Kunstfreunde und unseres ernst strebenden Publikums, den verehrlichen P. T. Mitgliedern dieses herrlichen Vereins, insbesondere diesmal Hrn. Kapellmeister L. Schindelmeyer, welcher zuerst die Wahl zu der selbst aufgeführten Gluck'schen »Phigonia« in Anregung gebracht hatte! — Gleich den Leistungen der neulich stattgehabten Darstellung waren

auch diese ausgezeichnet; Chor u. Orchester hielten sich wacker, und der Glanzpunkt war diesmal wieder Fräul. Uffer, welche in der Titelparthie durch ihre schöne, hohe und kraftvolle Stimme das Publikum zu stürmischem Applause hinriß. Das Konfüt selbst betreffend, hält sich Referent zu unbedenken, um über dieses Meisterwerk irgend ein Wort zu erwähnen; anstaunen, bewundern nur mit allen Anwesenden konnte er diese himmlische Schöpfung, in welcher Gluck sich selbst übertroffen zu haben scheint!! — Eine neue Ouverture von einem Herrn Belfmann, beide mehr von Effekt, als wirklich werthvollen Gehaltes, wurden vom Publikum mit lebhaftem Beifalle aufgenommen, und der Chor zur Wiederholung verlangt. Vergnügt ging das Publikum aus dem Saale, jetzt erst den Hochgenuß einer großartigen Musik fühlend!

Zweites Konzert des Hrn. Michuz. Dieses fand am 7. d. im Redoutensaale Statt. Einen traurigen, harten Stand hat jetzt ein Konzertgeber. — Der Frühling ist da, und Ruhe will schon das, in der diesjährigen Saison gar zu sehr hergenommene Publikum — insbesondere hat der Klavierspieler einen schwierigen Kampf zu kämpfen, wenn er sein vollzähliges Auditorium jetzt versammelt wissen möchte, jetzt, nachdem man das non plus ultra eils- und zwölfjähriger Kinder gehört und bewundert hat. Hrn. Michuz ging schlecht mit seinem Unternehmen, leer war der Saal, mager die Ernte; was wir um so mehr bedauern, als er ein Klavierspieler nicht unbedeutender Art ist. Er hat eine ziemliche Fertigkeit in der linken Hand, die aber vereint mit dem andern Pedal in seinen Kompositionen zu häufig in Anspruch genommen werden, und dadurch die unangenehmsten Disharmonien entstehen. Von seinen sämtlichen Piecen sind die werthvollsten: die Fantasia aus Haydn's »Lurandot« und eine nach der zweiten Nummer zugegebene Etude, welche beide der Versammlung auch am Meisten gefielen.

Refu —

Kunstanzeige. Die Bildnisse S. S. k. k. Hoheiten des Erzherzogs Stephan und der höchstseligen Erzherzogin Hermine, Ersterer nach der Natur, Letztere nach Gmelin's gelungenem Porträte, von Gohl auf Stein gezeichnet, sind in Wagners Kunsthandlung so eben erschienen, und ziehen die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Kunstfreunde auf sich.

Modenbild. No. 16.

Paris, 27. März. Erste Longchamps-Moden. Rayote mit einem Schleier. Kleid von Poulte de Seie. Neuester Shawl, farbig gestift.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pest u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitätsbuchdruckerei.